

## Vielschichtiger Witz

Uraufführung von  
Gérard Zinsstags «Ubuphonie» in Zürich

Mère Ubu setzt Père Ubu Hörner auf, mit Folgen: Sie gebiert einen Archäopterix, worauf der alte Dickwanst genüsslich rüpelhaft beleidigt ist. Der zweite Teil von Alfred Jarrys vor mehr als einem Jahrhundert entstandener revolutionärer Ubu-Trilogie – Ubu Cocu, Ubu Hahnrei – nimmt allerhand aufs Korn, und dem Komponisten Gérard Zinsstag ist es gelungen, aus dem Stoff eine bissige und höchst amüsante Opéra bouffe zu machen. Zu sehen war sie 2001 im Theater St. Gallen. Der Chefdirigent des Tonhalle-Orchesters, David Zinman, war davon so ange- tan, dass er sich eine Opern-Suite wünschte: Zinsstag schrieb die «Ubuphonie» für Mezzo- sopran, Tenor, Bassbuffo und grosses Orchester, ein über weite Strecken aufgrund des alten Mate- rials neu komponiertes Werk, das jetzt in der Zür- cher Tonhalle uraufgeführt worden ist.

Schamlos wühlt der Komponist darin in der Musikgeschichte, kreuz und quer zitiert er aus Don Juan, Schwanensee, Scheherazade, der Pas- torale, Berlioz, Carnaval des Animaux und man- chem mehr. Ein Musikbrei der besonderen Art wird angerichtet, denn die Zitat-Montage ist so klug gemacht, dass eine theatral sehr wirksame, trotz Heterogenität einheitlich wirkende Musik entsteht. Und darin agieren und brillieren Corne- lia Kallisch (in der Doppelrolle von Mère Ubu und La Conscience), Howard Haskin (Ubu) und Paulo S. Medeiros (Achras) mit virtuosen, mit- unter parodistisch gesetzten Gesangslinien: schwierige, aber dankbare Rollen, von allen dreien mit sichtlich grossem Vergnügen gestaltet.

Die Handlungsreste in der «Ubuphonie» sind absurd, aber typisch für das Werk. Damit sich einige ihrer Spuren und vor allem die zänkischen Beziehungen zwischen den Figuren dem Publi- kum deutlich machen, hat der Regisseur Peter Schweiger – er besorgte seinerzeit auch die St. Galler Inszenierung – mit wenigen Requisiten und Objekten (Sarai Aron und Laura Murbach) die mit Kostümen von Marion Steiner ausgestat- teten Protagonisten auf der Bühne geschickt in Szene gesetzt. Einfach, aber so, dass die sarkasti- sche Heiterkeit der «Ubuphonie» zur Geltung kam. Und das Tonhalle-Orchester unter der Lei- tung von David Zinman gab alles, spielte lustvoll den vielschichtigen Witz der Partitur aus, spannte den halbstündigen Bogen des siebenteiligen Wer- kes eindrücklich. Und genoss Sirenengeheul, Vir- tuosität, Schmelz und alle Zinsstagschen Respek- losigkeiten ebenso wie das Publikum. – Nach der Pause erklang in spannungsvollem Aufbau die dritte Sinfonie von Sergei Rachmaninow.

Alfred Zimmerlin

Das Konzert ist noch einmal heute Donnerstag, 7. April, in der Tonhalle Zürich zu hören und wird am 12. Mai, 20 Uhr, von Schweizer Radio DRS 2 ausgestrahlt.

## Unmoralischer Musikmix

Gérard Zinsstags «Ubuphonie», halb szenisch in der Zürcher Tonhalle uraufgeführt, bereitet empörendes Vergnügen.

Von Michael Eidenbenz

Nein, nein, so geht das nicht. So darf man doch nicht komponieren. Kein Respekt ist mehr da. Weder vor den Konzertsaalklas- sikern noch vor dem Tiefsinngebot der Neuen Musik. Stattdessen wird ein Rie- sensalat angerichtet, wird bedenkenlos ein Sack voller musikalischer Zitate in den grossen Tonhallsaal geschüttet, Strauss, Berlioz, Rimski, Saint-Saëns, wies grad kommt, alles durcheinander. Und oft wird der zitierende Unfug noch nicht einmal durch geistreichelnde Anspielungen un- terfüttert, die wenigstens etwas bildungs- bürgerlich befriedigende Aha-Effekte ver- schaffen könnten.

### Vollbeschäftigung für Schlagzeuger

So gehts also nicht, und das empörte Kopfschütteln könnte noch lange andau- ern, würde das Ganze nicht so lüsternes Vergnügen bereiten und wäre der Mix nicht so clever und gekonnt arrangiert. Denn Gérard Zinsstags Exzerpt aus seiner Oper «Ubu Cocu», unter dem Titel «Ubu- phonie» am Dienstag unter David Zinman uraufgeführt, zelebriert das musikalische Wiederkauen verflixt raffiniert. Im Hin- tergrund tobt sich das riesig besetzte Ton- halle-Orchester aus, in dem nicht nur bei den Schlagzeugern Vollbeschäftigung herrscht, während auf dem verlängerten Podium, unter Peter Schweigers Regie, Alfred Jarrys unverwüstlich vulgärer Ubu seine unmoralischen Spässe treibt. Ho- ward Haskin singt und spielt ihn, Paulo S. Medeiros ist sein unbedarftes Opfer Ach- ras, und Cornelia Kallisch, wie Haskin zu imposanter Körperfülle ausgestopft, bril- liert als Ubus «Gewissen». Eine halbe Stunde dauert der Spass, exakt ausrei- chend für die Verwandlung des Kopf- schüttelns in kathartisches Gelächter – ein Wurf.

Nach der Pause Sergei Rachmaninows selten gespielte dritte Sinfonie: Schweige- risch, wie es sich gehört, kosteten Zinman und sein Orchester diesen formal ambitiö- sen nostalgischen Gesang aus.

Wiederholung des Konzerts heute Don- nerstag, 19.30 Uhr.